
Wolfgang Achnitz, *Deutschsprachige Artusdichtung des Mittelalters. Eine Einführung*. de Gruyter, Berlin – Boston 2012. 454 S., € 19,95.

Die Werke der Artusepik zählen zu den literarischen Zeugnissen des Mittelalters, die von Anbeginn der Mediävistik in Forschung und Lehre die höchste Beachtung gefunden haben. Entsprechend bedarf es eines Überblicks, der diese Textsorte konzise und entsprechend dem neuesten Forschungsstand erklärt. Wolfgang Achnitz entspricht diesem Desiderat mit einer ‚Einführung‘, die den Bogen von den historiografischen Anfängen bis in das ausgehende Mittelalter spannt, das heißt von Zeugnissen in der (mittel-)lateinischen und französischsprachigen Literatur, die den Namen Arthur erstmals verwenden und funktionalisieren über die Entfaltung in den Romanen der höfischen Klassik und Nachklassik bis hin zur Rezeption und Weiterverarbeitung des Stoffs im ausgehenden Mittelalter.

Die verschiedenen Teile des Bandes widmen sich neben einer ersten Übersicht (I.) dem Artusstoff und seiner Entfaltung in Europa in der historiographischen Tradition und den Werken von Chrétien de Troyes (II.), der ‚Adaptation courtoise‘ (III.), den ‚verlorenen Erzählwerken‘, das heißt den fragmentarisch überlieferten Artusromanen (IV.) und den Autonomisierungsprozessen im 13. Jahrhundert (V.) wie den Verselbständigungen der Artustradition im ausgehenden Mittelalter (VI.).

Achnitz verfolgt systematisch eine historisch-kontextuelle Einbindung, auch einzelne Beschreibungen der Texte sind chronologisch geordnet. Das Konzept dieser Einführung verfolgt somit eine doppelt ‚historische‘ Logik, durch die die Entstehung und Entfaltung der deutschsprachigen Artusepik erklärbar ist. Achnitz erläutert auf diese Weise die kontextuelle Einbindung der Werke und orientiert sich dazu vornehmlich an historischen und überlieferungsgeschichtlichen Paradigmen. Der Vorteil der Einführung liegt darin, dass deutlich ins Auge fällt, wie breit das Spektrum an Werken der Artusepik tatsächlich ist. Angesichts der Tatsache, dass die Aufmerksamkeit der Forschung häufig von den Werken Hartmanns von Aue, Wolframs von Eschenbach oder Gottfrieds von Straßburg gefangen genommen ist, trat die Wahrnehmung der Fülle verschiedener Artusepen bisher häufig in den Hintergrund, so dass die neue Einführung auch die Aufgabe übernimmt, diesen ‚Blick‘ zu korrigieren. Achnitz’ Überblick fasst wichtige Entwicklungen in Zeittafeln und Schemata immer wieder prägnant zusammen, sodass die Fülle an Informationen punktuell visualisiert wird. Auswahlbibliographien und Register erleichtern die Erschließung des Buchs, so dass die Einführung gleichermaßen als allgemeiner Zugang, als Nachschlagewerk wie als Grundlage für Lehrveranstaltungen verwendbar sein wird. Letzteres suggeriert nicht zuletzt auch die Reihe *De Gruyter Studium*, in der die Einführung erschienen ist.

Probleme bereitet Achnitz’ Einführung nur in wenigen Punkten, die bei der Lektüre als Nachschlagewerk zu berücksichtigen sind. Kaum behandelt ist beispielsweise das Gattungsverständnis, das dem Werk zu Grunde liegt, weshalb Achnitz auch dem Stoffbegriff verpflichtet bleibt. Offen bleibt dann aber, wie weit der Artusstoff Texte prägen muss, damit sie zur Artusdichtung zählen. So findet beispielsweise auch der *Tristan* Gottfrieds von Straßburg Eingang in die Textreihe, wenngleich der Stoff „eigenen Traditionsströmen verpflichtet“ ist (S. 87), der aber deswegen berücksichtigt wurde, weil die Figur Tristan Teil des Personals der Tafelrunde sein kann (ebd.). Allerdings gliedern die Fortsetzungen Ulrichs von Türheim und Heinrichs von Freiberg ihre Erzählungen explizit in eine arthurische Welt ein (ebd.), während Gottfrieds *Tristan* den Artushof nur am Rande erwähnt. Als weiteres zunächst etwas irritierendes Detail ist zu erwähnen, dass der Forschungsstand nach Angaben der Einleitung des Autors weitgehend jenem des Verfasserlexikons entspricht, welches im Fach zwar als Standardwerk gilt, dessen Artikel aufgrund des Erscheinens den Wissenstand aber nur bis um die Jahrtausendwende spiegeln und daher zu ergänzen sind (vgl. S. 2). Das lässt den Raum für das (Miss-)Verständnis, dass hier die Weiterentwicklung der Forschung aus mehr als einem Jahrzehnt unberücksichtigt geblieben oder kaum der Würdigung wert sei, doch findet de facto auch eine Auswahl neuerer Untersuchungen Berücksichtigung, die auch im bibliographischen Anhang präsent sind.

Es kommt hinzu, dass man Achnitz' Urteil, dass ein leichter Rückgang der „Anzahl solcher interpretierenden Veröffentlichungen zur Gattung“ zur Jahrtausendwende zu verzeichnen sei oder gar ein „Stillstand“ der interpretativen Praxis (S. 11), nicht unbedingt zustimmen wird. Es trifft die aktuelle Situation insofern nur unzureichend, als neuere Interpretationen durchaus entwickelt werden, die aber andere (als historische) Perspektiven favorisieren wie beispielsweise Formen der Vermittlung und Fragen, die auch theoretisch angeleitet sein können und dazu neuere Entwicklungen der Literaturwissenschaft aufgreifen. Achnitz erhofft sich vor allem von den aktuellen Editionsprojekten neue Impulse für die Interpretationspraxis. Einzuwenden wäre dann aber, dass Edition und Interpretation nicht mehr nur als polar einander entgegengesetzte Disziplinen aufgefasst werden müssen. Denn gerade in den vergangenen Jahren haben sich Editionsphilologie und Textinterpretation aufgrund des gestiegenen Interesses an Textfassungen wie im Rahmen der New Philology vermehrt angenähert.¹ Diese Tendenzen sind keinesfalls auszublenden. Grundsätzlich stimmt jedoch, dass der vereinfachte Zugang durch Editionen, aber eben auch die inhaltliche Erschließung von Texten ein grundlegendes Innovationspotential bieten. Als Beschreibung der deutschsprachigen Artusepen ist dann die von Achnitz vorgelegte Einführung neben den aktuellen Editionen sicherlich auch als ein Beitrag dazu aufzufassen, neue Zugänge zu ermöglichen, die sich auf historische Grundlagen stützen beziehungsweise über diese hinausweisen.

Insgesamt handelt es sich um eine sehr umfassende Darstellung des Artusstoffs, welche den Facettenreichtum zur Geltung bringt. Deren Stärke liegt zweifellos in der historischen Dimension und den didaktischen Vorzügen, welche die schematischen Aufbereitungen der Kapitel mit sich bringen. Die Einführung verspricht deswegen zu einem bedeutenden Arbeitsmittel für die Forschung wie für die Lehre im Bereich der Artusepik zu werden.

Katharina Mertens Fleury: Universität Zürich, Deutsches Seminar, Schönberggasse 9, CH-8001 Zürich, E-Mail: kmertens.fleury@ds.uzh.ch

¹ Vgl. etwa Robert Schöller, *Die Fassung *T des ‚Parzival‘ Wolframs von Eschenbach. Untersuchungen zur Überlieferung und zum Textprofil*. (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 56) Berlin – New York 2009, und Gabriel Viehhauser-Mery, *Die ‚Parzival‘-Überlieferung am Ausgang des Manuskriptzeitalters. Handschriften der Lauberwerkstatt und der Straßburger Druck*. (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 55) Berlin – New York 2009, oder Martin Baisch, *Textkritik als Problem der Kulturwissenschaft: Tristan-Lekturen*. (Trends in medieval philology 9) Berlin – New York 2006.